

Hans Goebel

DEUTSCH-LADINISCHE KULTURBEZIEHUNGEN IM LICHT DER WORTSCHATZGESCHICHTE

1. Vorbemerkung

Das hier abzuhandelnde Thema ist überaus vielgestaltig, sodass in den folgenden Zeilen nur ein kurzer Abriss mit ebenso gerafften Einblicken und Kostproben zu den folgenden vier Bereichen gegeben werden kann:

- š Geschichte und Geographie,
- š Kurzabriss des derzeitigen Stands der Erforschung des Rätoromanischen im Allgemeinen und das Ladinischen im Besonderen,
- š Einblick in die diachronische und diatopische Schichtung der v. a. lexikalischen Germanismen des Ladinischen (und zwar von den gotisch-langobardischen bis zu den tirolerdeutschen und neuhochdeutschen Schichten) sowie
- š Einblick in die Wortschatz- und v. a. Wortschöpfungsprobleme der in den letzten 20 Jahren in weiten Teilen Ladinens sehr aktiven Sprachplanungs- und Sprachausbau-Aktivitäten.

2. Geschichte und Geographie

Unter Ladinisch wird hier die Gesamtheit jener romanischen Idiome verstanden, die in der Provinz Bozen (alias: Südtirol) in zwei Tälern (Gröden und Abtei), in der Provinz Trient in nur einem Tal (Fassa) und in der Provinz Belluno erneut in zwei Talschaften (Buchenstein mit der Gemeinde Colle S. Lucia sowie in Cortina d'Ampezzo) von annähernd 30.000 Personen als L1 gesprochen werden.

Südlich (im Fleimstal sowie im Agordino) und östlich (Comelico, Cadore) davon gibt es – aus innerlinguistisch-dialektologischer Perspektive – zusätzlich zahlreiche Übergangs- und Mischdialekte zum (bzw. mit dem) Trentinischen und Festlandvenedischen.

Aus historischer bzw. außerlinguistischer Perspektive ist die heutige Sonderstellung des Ladinischen zwei mächtigen raumbildenden Faktoren zuzuschreiben: zum einen dem Bistum Brixen-Säben, dessen Ursprünge wahrscheinlich schon im 6. Jahrhundert liegen, und zum anderen der Grafschaft Tirol, deren Anfänge auf das 12. und 13. Jahrhundert zurückgehen und deren Grenzen in unserem Raum bis 1918 Bestand hatten.¹ Diese beiden Raumkammern sind auch für die Herausbildung einer speziellen Kulturlandschaft sowie eines besonderen Ethnicums und eines damit verbundenen partikulären Volksgruppengefühls² verantwortlich. Es hat sich daher in Wissenschaftskreisen für die Bezeichnung der Sprache und des von ihr abgedeckten Raumes in letzter Zeit³ die Diktion „brixnerisch-tirolisches Ladinisch“ bzw. „brixnerisch-tirolische Ladinia“ (auf italienisch *ladino brissino-tirolese* bzw. *Ladinia brissino-tirolese*) etabliert.

Das Ladinische wird in der Romanistik traditionsgemäß als Zentralteil des Rätoromanischen (Terminus nach Theodor Gartner, 1883) bzw. eines übergreifenden Sprachtyps namens *ladino* (Terminus nach Graziadio Isaia Ascoli, 1873) betrachtet, der sich – geographisch gesehen⁴ – vom Oberalp-Pass (am Westrand des Kantons Graubünden) im Westen bis vor die Tore Triests im Osten erstreckt.

In sprachhistorischer Perspektive stellen die drei Teile des Rätoromanischen – das Bündnerromanische,⁵ das hier näher zu beleuchtende Dolomitenladinische⁶ und das Friaulische⁷ – ganz eindeutig die letzten Reste eines älteren und viel größeren Stratums dar, das einerseits im Norden

¹ Cf. dazu unsere Generalübersichten aus den Jahren 1999(a) und 2003(a).

² In den vorhin zitierten fünf Talschaften rund um den Sella-Stock existiert ein deutlich artikuliertes und somit für jedermann klar erkennbares ladinisches Wir-Bewusstsein, das die Basis der kollektiven Identität der Ladinier darstellt. Damit verbunden ist aber auch ein unter den Ladinern generell verbreitetes Wissen um die Grenzen Ladinien und des Ladinischen. Nach 1918 wurde von staatlichen und auch akademischen Instanzen Italiens gerade dieses kollektive ladinische Identitätsbewusstsein (und dessen alteritätsspezifische Komponente) entweder geleugnet oder in Frage gestellt. Derartige Tendenzen waren – allerdings mit durchaus abnehmender Intensität – leider bis in die allerjüngste Zeit beobachtbar.

³ So z. B. auf den stummen Karten des „Ladinienatlases“ ALD (publiziert 1998).

⁴ Siehe dazu die beiden als klassisch zu bezeichnenden Karten bei Ascoli 1873 (Anhang) und Gartner 1882 (Anhang). Von beiden haben wir 1991 einen Neudruck besorgt.

⁵ Siehe dazu die Artikel 226–232 im 3. Band (aus dem Jahr 1989) des LRL („Lexikon der romanistischen Linguistik“).

⁶ Siehe dazu die Artikel 218–225 in LRL 3 (1989).

⁷ Siehe dazu die Artikel 210–217 in LRL 3 (1989).

heute seit mehreren Jahrhunderten verdeutschte Gebiete umfasste und sich andererseits im Süden – wie man in letzter Zeit mit immer größerer Deutlichkeit sieht⁸ – bis zum Apennin erstreckte. Diese Auffassung setzt die Existenz eines galloromanischen Sprachtyps voraus, der mindestens seit der Spätantike ganz Frankreich und Oberitalien sowie die dazwischen liegenden Brückengebiete des Frankoprovenzalischen (unter Einschluss der ganzen schweizerisch-süddeutsch-österreichischen Romania submersa) umfasste und welcher im Bereich Oberitaliens (Padaniens) erst nach dem Jahr 1000 im Wege von dessen langsamer, aber stetiger Meridionalisierung bzw. Toskanisierung jene Überformungen erfuhr, die man von der heutigen Dialektkarte Padaniens kennt. Aus dieser alten pangalloromanischen Gemeinschaft – die immerhin ein rundes Jahrtausend⁹ Bestand hatte – würden sich auch viele sprachliche Gemeinsamkeiten der drei rätoromanischen Blöcke erklären.

Nur nebenbei sei an dieser Stelle erwähnt, dass die wissenschaftlichen Diskussionen rund um das Rätoromanische seit etwa 1900 stark von nationalistisch unterlegten Ansichten dominiert waren, die durch diverse politische Ereignisse nach dem Ersten und auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg zusätzliche Nahrung bekamen.¹⁰ Erst in den letzten zwei Jahrzehnten scheint eine gewisse transnationale Konvergenz der einschlägigen Lehrmeinungen eingetreten zu sein.

Der später schlussendlich von Brixen und Tirol organisierte Raum kam im 6. Jahrhundert in das Einflussgebiet verschiedener germanischer Stämme, zu denen – mit in der Reihenfolge ihrer Zitierung abnehmender Bedeutung – die Bayern, die Langobarden und die Ostgoten zählten. Man sollte aber auch auf die Alemannen und Franken nicht ganz vergessen, von denen die ersten außerhalb der alten Alemannia vor allem im Vinschgau sprachlich und kulturell präsent waren, während die letzteren seit

⁸ Siehe dazu Gsell 1996, S. 577f. und 1997, passim; ferner Videsott 2001b und auch Vanelli 2002. Zwischen den von O. Gsell oder P. Videsott vertretenen Auffassungen einerseits und jenen von L. Vanelli andererseits besteht leider (noch immer) keine Rezeptionsgemeinschaft.

⁹ Die Romanisierung des hier interessierenden Abschnitts der Alpen geht auf die von Kaiser Augustus veranlassten Eroberungen des Jahres 15 vor Christus zurück.

¹⁰ Die diesbezüglich prägnanteste bzw. fragwürdigste Forschergestalt ist der aus dem Trentino stammende italienische Philologe Carlo Battisti (1882–1977), der lange Zeit an der Universität Florenz wirkte und dem nicht nur sehr pointiert-einseitige Lehrmeinungen zum Rätoromanischen, sondern auch zahlreiche hochpolitische Stellungnahmen zum Problem Südtirol und Ladinien zu verdanken sind: cf. dazu neuerdings Goebel 2003b.

dem 6. Jahrhundert kontinuierlich die politische Großwetterlage vorgeben.

In diesem Zusammenhang erinnere ich an die in der Zwischenzeit auch von den Mediävisten¹¹ stillschweigend akzeptierte These des allzu früh verstorbenen Klagenfurter Linguisten Willi Mayerthaler,¹² der zufolge die Genese der Gens der Altbayern auf eine von den Franken politisch favorisierte Synyze mehrerer ethnischer Komponenten zurückzuführen sei, zu denen neben den demographisch dominierenden autochthonen Romanen auch von den Franken nach Osten vertriebene Alemannen gehörten.

Die von oder unter den Bayern vor anderthalbtausend Jahren in kirchlicher oder weltlicher Hinsicht in diesem Raum organisierte Herrschaft und Lebensweise hat mutatis mutandis im Grunde bis heute Bestand. In diesem Zusammenhang ist ganz besonders das Datum 798 erwähnenswert, als die Diözese Säben-Brixen von Karl dem Großen aus der Kirchenprovinz Aquileia aus- und in die damals neu geschaffene Kirchenprovinz Salzburg eingegliedert und damit nordwärts ausgerichtet wurde.¹³

Überdies hat es den Anschein, dass die schon vor diesem Datum bestehende administrative Südgrenze des Bistums Säben-Brixen sehr wesentlich zur Herausbildung der Südgrenze der fassanischen und der buchensteinischen Spielart des Ladinischen beigetragen hat.

3. Zur diachronischen und diatopischen Schichtung der lexikalischen Germanismen im Ladinischen

Angesichts dieser historischen Prämissen darf es daher nicht erstaunen, dass sich im neuzeitlichen Ladinischen – wozu es schriftliche Dokumente

¹¹ Cf. dazu Pohl 2002, S. 184–185: „Westlich davon förderten die Merowinger die Ethnogenese der Bayern, die an der Donau zwischen Lech und Enns aus romanisch-barbarischer ansässiger Bevölkerung und Zuwanderergruppen aus dem Norden einen neuen Dukatus auf ethnischer Grundlage und unter fränkischer Kontrolle entstehen ließ; den ersten Dux, Garibaldi, setzten Mitte des 6. Jahrhunderts die Franken ein.“

¹² Siehe dazu vor allem Mayerthaler 1984, passim.

¹³ Siehe dazu das Urteil des Innsbrucker Mediävisten Josef Riedmann (1988, S. 31): „Die Ausrichtung Säbens nach dem Norden kann in ihrer Tragweite kaum überschätzt werden. Die wichtigste kirchliche Institution im Gebiet des späteren Tirol, deren Wirksamkeit sich keineswegs auf geistliche Belange beschränkte, öffnete sich damit dem Einfluss aus dem Norden.“ Eine ähnliche Bedeutung hatte überdies die 843 erfolgte Umorientierung der Diözese Chur von der Kirchenprovinz Mailand zu jener von Mainz für die Ethnogenese der Bündnerromanen (cf. dazu auch Gsell 1990, S. 130 f.).

in größerer Zahl leider erst ab dem 19. Jahrhundert¹⁴ gibt – praktisch die gesamte Sprachgeschichte des süddeutschen Raumes widerspiegelt. Neben altgermanischen finden wir althochdeutsche, mittelhochdeutsche und neuhochdeutsche Elemente – letztere sowohl in deutschtirolischer als auch in weitgehend hochsprachlicher Form, die – semantisch gesehen – kaum einen Bereich des bäuerlichen und handwerklichen Alltagslebens auslassen. Daraus wird klar, dass die kulturelle Einbettung der Bevölkerung Ladinens in einen vor allem von Norden her bestimmten Kulturraum quer durch die Jahrhunderte relativ stark gewesen sein muss.

Allerdings zeigt die diatopische Analyse der betreffenden Germanismen, dass die nach Norden und Westen verkehrsoffenen Täler Gröden (lad. Gherdëina) und Abtei (lad. Badia) hier diesbezüglich an der Spitze marschieren (und dies wahrscheinlich auch in früheren Zeiten getan haben), während die von der Geographie her südwärts ausgerichteten Täler Fassa (lad. Fascia) und Buchenstein (lad. Fodom, ital. Livinallongo) weniger deutschen (bzw. nördlichen) als vielmehr italienischen (bzw. südlichen) Spracheinflüssen ausgesetzt waren. Dies hat vor allem damit zu tun, dass die dort amtierende kirchliche und weltliche Verwaltung der Diözese Brixen sich seit dem Spätmittelalter fast ausschließlich des Italienischen bediente.

Cortina d'Ampezzo stellt im Rahmen der brixnerisch-tirolischen Ladinia eine gewisse Ausnahme dar, da es erst seit 1511 unter Kaiser Maximilian I. zu Tirol bzw. zum Verband der habsburgischen Länder gehörte und vorher weltlich zunächst weitgehend autonom und nachher (ab 1420) Untertan Venedigs war, während es kirchlich bis ins späte 18. Jahrhundert zu Aquileia gehörte. Dem Patriarchat Aquileia verdankten Cortina und die übrigen ladinischen Täler aller Wahrscheinlichkeit nach auch ihre (relativ frühe¹⁵) Christianisierung, die – wie allgemein bekannt – immer auch eine sehr tief greifende Form von Akkulturierung darstellte.

3.1. Der Stand der Erforschung der Germanismen im Ladinischen bzw. im Gesamttraum des Rätoromanischen ist schon jetzt als relativ gut zu bezeichnen, wiewohl wir noch nicht über alle Bände des diesbezüglichen romanistischen Standardwerks, nämlich des monumentalen „Lessico etimologico italiano“ (LEI) von Max Pfister verfügen, das in der Germanismen-Frage hinsichtlich Datierung und Herkunft wohl das letzte Wort sprechen wird.

¹⁴ Siehe dazu die in Fußnote 6 gegebenen Literaturhinweise.

¹⁵ Man darf dabei von der Spätantike (4.–5. Jahrhundert) ausgehen.

Im Folgenden stützen wir uns auf die Erträge der Forschungen von Ernst Gamillscheg (1934–36), Theodor Elwert (1943), Heinrich Kuen (1978 bis 1985), Hannelore Novak (1963) – die überdies eine Schülerin von Eberhard Kranzmayer war – und Johannes Kramer (EWD).

Was die in der Folge exempli causa zitierten Germanismen betrifft, so ist festzuhalten, dass ihre Vorkommensareale (und zwar inner- und außerhalb der engeren Ladinia) stark voneinander abweichen, sodass im Grunde jedes der fünf als brixnerisch-tirolisch anzusprechenden Täler sein partikuläres Profil an als germanisch oder deutsch (im weitesten Sinn) zu bezeichnenden Entlehnungen hat. Ja sogar innerhalb der einzelnen Täler setzen sich diese Variationen fort. Was schließlich die genuin altgermanischen Elemente betrifft, so verfügen diese des öfteren über sehr große Straten, die nicht nur weit über die Ladinia hinausgehen, sondern auch vermöge ihres hohen Alters den Schluss nahe legen, dass sie in illis temporibus – d. h. in der Spätantike und im Frühmittelalter – bereits als mehr oder weniger integrierte Bestandteile des padanischen Lateins fungierten.

Die folgende Aufstellung hat rein exemplarischen Charakter und kann anhand der zur Verfügung stehenden Sekundärliteratur beinahe beliebig erweitert werden. Jede der zitierten Formen kommt in wenigstens einer der eingangs zitierten fünf sellaladinischen Talschaften vor.

A) Altgermanische Bestandteile:

1	bródol	„Zirbelzapfen“	germ. *BRUTILO (EWD I, S. 350–2)
2	žbroš	„Bürste“	germ. *BORSTI (EWD I, S. 381–2)
3	šadó	„Löffel“	got. *SKEITHO (EWD VI, S. 112–3)
4	bréa	„Brett“	got. *BRID (EWD I, S. 342–3)
5	blot	„nackt“	langob. *BLUTT (EWD I, S. 302–3)

B) Althochdeutsche Elemente: ältere Schicht:

6	braikér	„vorpflügen“	ahd. bráchhon (EWD I, S. 339–40)
7	zlef	„Lippe“	ahd. lefs (EWD VI, S. 261–2)
8	bezé(r)	„herumrennen“ (Kuh)	ahd./altbair. bison (EWD ¥)
9	valón	„Kirchenfahne“	altbair. vánum (EWD ¥)
10	busé	„küssen“	ahd./altbair. puss- (EWD ¥)
11	štrité	„streiten“	ahd. strītan (EWD VI, S. 468–9)
12	antlús	„Wanze“	ahd. wantlūs [= Wand-Laus] (EWD I, S. 117)

Althochdeutsche Elemente: jüngere Schicht (nach ca. 1100):

13	fána	„Pfanne“	ahd. pfanna (EWD III, S. 204–5)
14	gwant	„Gewand“	ahd. giwanti (EWD III, S. 451–2)
15	grafó s	„Krapfen“	ahd. krápfo (EWD II, S. 295–6)
16	magóa	„Mohnkapsel“	ahd. mágo (EWD IV, S. 282–3)
17	lóća	„Zaunöffnung“	ahd. lukká (EWD IV, S. 238–9)

C) Mittelhochdeutsche Elemente:

18	druké(r)	„drücken“	mhd. drucken (EWD III, S. 140)
19	éga	„Langhobel“	mhd. vuoge (EWD V, S. 86–7)
20	kráma	„Hausiererkasten“	mhd. kráme (EWD II, S. 296–7)
21	práta	„Braten“	mhd. bráten (EWD V, S. 372)
22	zbántsa	„Wanze“	mhd. wanze (EWD VI, S. 58)
23	šmawts	„Butter“	mhd. smalz (EWD VI, S. 273–4)
24	tróta	„Alpdruck“	mhd. trite (EWD VII, S. 187–8)

D) Neuhochdeutsche Elemente (v. a. aus den deutschtirolischen Mundarten):

25	badl	„Wade“	Wadel (EWD I, S. 195)
26	ákerle	„Häkelnadel“	Hackerl (EWD ¥)
27	pría	„Bratensaft“	Brühe (EWD V, S. 383)
28	kimpl	„Gimpel“	Gimpel (EWD III, S. 384–5)
29	šlóser	„Schlosser“	Schlosser (EWD VI, S. 268–9)
30	móler	„Maler“	Maler (EWD IV, S. 446–7)
31	tiš(t)ler	„Tischler“	Tischler (EWD VII, S. 91)
32	špritsenér	„spritzen“	spritzen (+ lat. –ARE) (EWD VI, S. 391)
33	špoktlernér	„überspachteln“	spachteln (+ lat. –ARE) (EWD ¥)
34	šítser	„Schütze“	Schütze (+ lat. –ARIU) (EWD VI, S. 141–2)
35	muzikónter	„Musiker“	Musikant (+ lat. –ARIU) (EWD VI, S. 505)
36	puštóm	„Buchstabe“	Buchstabe (EWD ¥)
37	žnops	„Schnaps“	direkt aus Schnaps (EWD VI, S. 283)
38	žhápa	„Schnaps“	über trent. sgnapa (EWD VI, S. 228–9)

E) Übersetzungslehnwörter (nach Signifiant und Signifié):

39	filtrát	„Draht“	tir. Zugeisen (FILU TRACTU) (EWD ¥)
40	fo k da le mósće	„Fliegenpilz“	FUNGU DE ILLAS MUSCAS
41	óra	„Uhr“	HORA „Stunde, Uhr“ (EWD V, S. 103–5)
42	pyáta de l'óra	„Ziffernblatt“	*BLATT DE ILLA HORA (EWD V, S. 314)
43	paiá	„Hoadn (= Heide = Axt)“	PAGANU „Heide (= Nichtchrist)“ (EWD V, S. 141–2)

46	dè ite	„eingeben“	DARE + INTJ ¹⁶
45	dè dò	„nachgeben“	DARE + PIST
46	dè kà	„hergeben“	DARE + ECCJ + HAC
47	dè ía	„weggeben“	DARE + VIA

3.2. Die sprachgeographische Erschließung unseres Raumes ist recht gut, so dass er aus der Perspektive mehrerer Sprachatlanten betrachtet werden kann. Unter diesen ist zunächst der „Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz“ (AIS) von Karl Jaberg und Jakob Jud zu zitieren, der in acht Bänden zwischen 1928 und 1940 veröffentlicht worden ist. Der AIS kann auch heute noch als der einzige de facto verwendbare und somit als operationell anzusprechender Sprachatlas der ganzen Italo- und Rätomania bezeichnet werden. Der seit 1995 in sehr unhandlichen Riesenfazikeln langsam erscheinende italienische Nationalatlas ALI („Atlante linguistico italiano“), der knapp nach dem Ersten Weltkrieg von Matteo Bartoli konzipiert worden, darnach aber rasch in Schwierigkeiten geraten war, ist für den AIS nicht nur wegen seiner Unhandlichkeit, sondern auch wegen der schlechten Qualität der Datenerhebung, -weiterverarbeitung und -präsentation und auch wegen des Fehlens der Bündnerromanischen in seinem Netz keine wirklich ernstzunehmende Konkurrenz.

Doch gibt es für Ladinien, den Ostteil des Bündnerromanischen und den Westteil Friauls sowie alle dazwischen liegenden und im Süden vorgelegerten Gebiete seit 1998 den von uns konzipierten und herausgegebenen ALD („Atlant linguistich dl ladin dolomitich y di dialec vejins“), dessen erster Teil (ALD-I) sich zwar dominant phonetischen Fragestellungen widmet, aber dennoch für eine vergleichende diatopische Bilanz im Bereich des Lexikons durchaus respektable Ergebnisse zeitigt. So ist auf der Basis der fast 900 Karten des ALD-I eine Zusammenstellung aller direkten und indirekten Germanismen entstanden, deren Resultate bereits 1999 in der Werner Bauer gewidmeten Festschrift veröffentlicht worden sind (cf. Goebel 1999b). Man findet dort eine genaue Aufstellung der analysierten Germanismen sowie deren Kartierung in der Form von drei mit Grau-Rastern und Schwarz-Weiß-Schraffuren versehenen Flächenmosaik- oder Choroplethenkarten. In diesem Beitrag werden diese Kartierungen erneut präsentiert, allerdings – dank der Großzügigkeit des Verlags der ÖAW – in Farbe: siehe dazu (zunächst nur) die Karten 1–3 (im Anhang).

¹⁶ Bei den (in allen ladinischen Varietäten sehr häufigen) Präpositionalverben handelt es sich offenbar um ein echtes Sprachbundphänomen, da diese sich mit progressiv abnehmender Intensität von der germanisch-romanischen Sprachgrenze bis zum Po erstrecken: cf. dazu die grundlegenden Studien von O. Gsel I (1982) und W. N. Mair (1984).

Zum korrekten Verständnis dieser Karten müssen aber eingangs einige Erklärungen abgegeben werden. Das gesamte Untersuchungsnetz des ALD umfasst 217 Messpunkte, die man auf den Karten 1–3 als Elemente einer nach den Prinzipien der sogenannten Voronoi-Geometrie polygonisierten Grundkarte sieht. Die Voronoi- (oder auch Dirichlet-) Polygonisierung wird seit etwa 50 Jahren in der Humangeographie bei analogen Fragestellungen regelmäßig verwendet und hat sich auch bei sprachstatistischen Kartierungen¹⁷ seit etwa 25 Jahren definitiv durchgesetzt.

Die Technik der Kartierung der analysierten Germanismen entspricht der gerade in der germanistischen Sprachgeographie seit geraumer Zeit üblichen „Dichte-Karte“ und beruht auf einer sehr einfachen Zählweise: die auf den 108 Kartenblättern des ALD-I vorgefundenen Belege werden pro Messpunkt einfach aufsummiert, wobei alle Belege gleichmäßig mit dem Wert 1 zu Buche schlagen. Das numerische Endresultat wird anschließend mittels einer sechsstufigen Farbskala visualisiert, wobei die nach dem Sonnenspektrum sortierte Farbskala in ihren kalten Bereichen auf kleine (bzw. unterdurchschnittlich häufige) Werte und in ihren warmen Bereichen auf große (bzw. über dem arithmetischen Mittel liegende) Mess-Werte verweist.¹⁸

Die Karte 1 zeigt nur die älteren Germanismen, also Entlehnungen aus dem Gotischen, Langobardischen sowie dem Alt- und Mittelhochdeutschen.¹⁹ Sie beruht auf insgesamt 35 ALD-I-Karten. Die Belegfrequenz variiert zwischen 1 (in Dunkelblau markiert) und 20 (in Rot markiert). Die geographische Gesamtverteilung dieser älteren Germanismen ist sehr sprechend: es dominieren Gröden und das Gadertal, dann folgt Romanschbünden im Westen und zuletzt das Friaul im Osten, welches fast zur Gänze in Klasse 4 (gelb) aufscheint. Interessant sind ferner das abgestufte Versickern dieser Germanismen nach Süden und das Auftreten schwächerer Verdichtungskerne im nordwestlichen Trentino (Sulzberg/Val di Sole

¹⁷ Dies betrifft vor allem genuin dialektometrische Publikationen, wozu man auf meiner Homepage eine stets à jour gehaltene Zusammenstellung findet. Letztere ist über die Suchmaschine GOOGLE und die Eingabe meines Namens leicht zu finden.

¹⁸ Die Festlegung der Grenzen der sechs Intervalle erfolgt nach einem in der genuinen Dialektometrie (DM) oft verwendeten Verfahren (MINMWMAX): cf. dazu Goebel 1984, I, 93–94, das ursprünglich aus dem Bereich der statistischen Kartographie stammt. Dies ist aber der einzige Anklang an die DM in diesem Beitrag. Die zur Erstellung von Dichtekarten vorgenommene Aufsummierung von Einzelbelegen darf unter keinen Umständen mit genuiner DM verwechselt werden: cf. dazu die Explikationen bei Berschin 1996, passim.

¹⁹ Liste der Belege bei Goebel 1999b, S. 202–205.

und Nonsberg/Val di Non). Zu beachten ist auch die schwache Teilhabe der südlichen Täler der Ladinia – also von Fassa (lad. Fascia) (ALD-I-PP. 97–101) und Buchenstein (ALD-I-PP. 93–96) – an der Verbreitung der älteren Germanismen.

Die Karte 2 präsentiert die räumliche Schichtung der auf das alemanische und bairische Adstrat sowie auf Lehnprägungen aller Art zurückgehenden Belege.²⁰ Diese sind sprachhistorisch eindeutig jünger als die Belege auf der Karte 1. Deren fast ausschließliche Konzentration auf Graubünden, Gröden und Abtei – die allesamt eine lange deutsche Überdachung (in kirchlicher, kultureller und politischer Hinsicht) hinter sich haben – darf dabei nicht erstaunen, genausowenig wie die Tatsache, dass weder im Friaulischen noch sonstwo im ALD-Netz größere Mengen an jüngeren Germanismen zu finden sind.

Was das Friaulische betrifft, so erinnere ich daran, dass die dort seit 1077 auch die weltliche Macht ausübenden Erzbischöfe – seit alters her „Patriarchen“ genannt – seit etwa 1250 nicht mehr aus dem süddeutschen, sondern aus dem oberitalienischen Adel rekrutiert wurden und dass die politische Eigenständigkeit des Patriarchats Friaul im Jahr 1420 durch die venezianische Eroberung ihr Ende fand. Damals hatten sich aber Venedig und das Venezianische bereits seit längerer Zeit eindeutig meridionalisiert bzw. sich in sehr dynamischer Weise der Rezeption toskanischer bzw. südapenninischer Innovationen aller Art geöffnet. Über diverse städtische Zentren Friauls wie Udine, Pordenone, Maniago oder Tolmezzo sollte sich dieser kulturelle und sprachliche Innovationsschub bald bis nach Karnien ausdehnen.

Die Karte 3 zeigt schließlich die Gesamtbilanz unserer Untersuchung. Ihr Vergleich mit den Karten 1 und 2 soll einen besseren Einblick vor allem in die diachrone Dynamik der Verteilung der Germanismen erlauben. Sie beruht auf insgesamt 108 der 884 Karten des ALD-I. Die Belegfrequenz pendelt – wie man auf der Legende entnehmen kann – zwischen 1 und 46. Hier sind es der Engadin sowie erneut Gröden und die Nordspitze des Abteitals, die den absoluten Löwenanteil aller Belege auf sich ziehen, wohingegen im Friaulischen und im westlichen Trentino – relativ gesehen – ein deutlicher Belegsabfall festzustellen ist.

Erwähnenswert ist noch der Umstand, dass die auf den Karten 1 und 3 sichtbaren Hauptverbreitungsgebiete der Germanismen in auffälliger Weise jenen entsprechen, die man bei einer Synthese der seit G. I. Ascoli

²⁰ Liste der Belege bei Goebel 1999b, S. 205–210.

(1873) und Th. Gartner (1988) zur Definition des Rätoromanischen benutzten „Parameter“ (= Sprachmerkmale) erhält: cf. dazu die (technisch völlig analog) gestalteten Kartenbeigaben bei Goebel 1999c, die auch anhand der Daten des ALD-I erstellt worden sind. In Anbetracht der Tatsache, dass – diachron gesehen – das Gesamtphänomen des heutigen Rätoromanischen letztendlich auf die sprachliche Substanz der Padania im ersten Millennium unserer Zeitrechnung verweist und damals die Kontaktlage des Proto-Rätoromanischen mit diversen altgermanischen Adstratsprachen und dem Bairischen schon ein paar Jahrhunderte alt war, darf zweierlei vermutet werden: 1) dass die Verbreitung v. a. altgermanischer Germanismen früher deutlich größer als heute war, 2) dass das Phänomen des Rückzugs der alten (lateinischen) Padanität nach Graubünden, Ladinien und Friaul in geographischer Hinsicht weitgehend isomorph zur Absorbierung eines älteren romanisch-germanischen Sprachkontakts vor sich ging.²¹

3.3. Es dürfte aus unseren bisherigen Darstellungen klar geworden sein, dass die brixnerisch-tirolische Ladinia – überdies genauso wie der gesamte Passstaat Tirol in seiner alten Ausdehnung – seit rund 1500 Jahren in einem komplexen Spannungsfeld zwischen Nord und Süd stand und noch immer steht. Wenn man nun den ALD-I nur hinsichtlich der 21 auf die engere Dolomiten- oder Sella-Ladinia bezogenen Messpunkte untersucht und dabei sowohl die Germanismen als auch die Italianismen – genauer: die (meist romanischen) Meridionalismen²² – analysiert, so ergibt sich eine sehr anschauliche Doppelbilanz: siehe dazu die Karten 4a (Germanismen) und 4b (Italianismen/Meridionalismen). Die Analyse der Italianismen/Meridionalismen wurde von Paul Videsott durchgeführt und 2001 publiziert.

²¹ Siehe dazu die vor kurzem erschienene, sehr stimulierende Studie von Frank Jodl (2004), in der die superstratartige Rolle der Franken (v. a. nach 774, dem Jahr der Unterwerfung der Langobarden durch Karl den Großen) bei der Überformung der padanischen Latinität mit neuen (v. a. historischen bzw. außerlinguistischen) Argumenten herausgestellt wird. In der parallelen Präsenz der Franken (und der durch sie verursachten Sprach- und Kulturkontakte) sowohl in Gallien wie in (Nord- und Mittel-) Italien wird dabei ein Grund für zahlreiche linguistische Gemeinsamkeiten (Palatalisierung von CA-, GA- etc.) dieser beiden Gebiete gesehen.

²² Paul Videsott versteht unter „Meridionalismus“ jede (in Ladinien) nicht-autochthone Sprachform, die nach Ladinien aus Süden bzw. aus dem Bereich der „Italia“ gekommen ist. So sind in dieser Perspektive auch Langobardismen Meridionalismen bzw. Italianismen. Das Gros der von ihm analysierten Belege stammt allerdings aus den umgebenden romanischen Dialekten (Venedisch, Trentinisch, Lombardisch).

Die beiden Bildprofile sind in geradezu verblüffend eindeutiger Weise zueinander komplementär. Oben (Karte 4a) sieht man – erneut auf der Grundlage von 108 ALD-I-Karten – die Verteilung der Germanismen, unten (Karte 4b) jene der Italianismen, die allerdings auf der Grundlage eines mehr als doppelt so mächtigen Korpus erstellt wurde: 232 ALD-I-Karten. Während oben, bei den Germanismen, das Maximum der Belegfrequenz bei 46 liegt, erreicht dieses unten, bei den Italianismen, den Wert 168, ist also fast viermal so groß. Dies bedeutet, dass – wie freilich nicht anders zu erwarten – der Kontakt der romanischen Sprache Ladinisch mit den romanischen Idiomen im Süden viel tiefgreifendere Konsequenzen hatte als jener mit den germanischen Idiomen im Norden.

4. Der sozio- und pragmalinguistische Kontext des Sprachkontakts mit dem Deutschen: einige kurze Streiflichter

Durch das weitgehende Fehlen einer über das 19. Jahrhundert zurückreichenden Quellenlage und die für eine periphere Kultur wie die Ladinien typische relative Kargheit an sozio-historischen Informationen aus früherer Zeit²³ wissen wir leider nur wenig über die bei der Entstehung bzw. Übernahme der zitierten Germanismen (und auch Italianismen) abgelaufenen sozio-, psycho- und pragmalinguistischen Prozesse. Allerdings bietet dafür die allerneueste Gegenwart einen gewissen Ersatz, da in drei der fünf zitierten ladinischen Täler seit dem Zweiten Weltkrieg mehrsprachige Schulen existieren, wo sämtliche Probleme einer schulischen Vermittlung von kulturell und politisch dominanten Fremdsprachen an die Sprecher einer Kleinsprache auftreten und somit auch beobachtet werden können.

Dies und bestimmte politische Sonder- und Autonomiebestimmungen zugunsten der Ladiner der Provinzen Bozen und Trient haben zuerst in Gröden und Abtei (1989; beide in der Provinz Bozen) und dann auch in Fassa (1993; in der Provinz Trient) dazu geführt, dass die öffentliche Hand das propriale Ladinisch – also das Grödnerische, Gadertalische und Fassanische – für die Verwaltung miteinbeziehen musste. Das hatte wiederum zur Konsequenz, dass die entsprechenden Terminologien neu geschaffen

²³ Wenn man die für die verschiedenen Großsprachen Europas gerade zum Mittelalter überlieferten Informationen Revue passieren lässt, dann erkennt man sofort, wie wertvoll gerade sprachliche und metasprachliche Daten aus dem Mittelalter zum Ladinischen wären.

und somit Sprachausbau und Sprachplanung betrieben werden mussten. Dabei haben sich natürlich anhand vieler Einzelfälle – wo es sich meist um die Übernahme deutscher oder italienischer Vorbilder oder um die Schaffung proprialer Termini ex nihilo ging – die metasprachlichen Sensibilitäten der Ladinern entzündet.

Der Hauptgrund dafür ist, dass die Etablierung von administrativen Zwecken dienenden ladinischen Sprachregistern vor allem jene unter den Ladinern verschreckt hat, die mit ihrer L1 die Vorstellung des Naturbelassen-Urwüchsigen verbinden, welches prinzipiell unter dem korrigierenden oder gar kreativen Zugriff des Menschen nur leiden könne. Es sind das aber auch Ladinisch-Sprecher, die sich mit der altetablierten Di- oder Triglossie – hier Deutsch und/oder Italienisch für die Zwecke von Staat, Provinz und Öffentlichkeit, da Ladinisch für Familie, Heim und engere Umgebung – abgefunden bzw. sogar angefreundet haben.

Zusätzlich sind die ladinischen Sprachgeister durch die 1988 angelauteten Planungsarbeiten für eine neue panladinische Dach- und Ausgleichs-Schriftsprache namens „ladin dolomitan“ (bzw. „ladin standard“)²⁴ verwirrt bzw. erhitzt worden. Das Ladin dolomitan sollte nach dem Vorbild der bündnerromanischen Dach- und Ausgleichs-Schriftsprache „Rumantsch grischun“²⁵ zu einem Mittel werden (bzw. ist dies in der Zwischenzeit zum Teil bereits geworden), die sprachliche Buntheit der fünf Täler Ladinien wenigstens auf der Ebene der Schrift bzw. der Schriftlichkeit zu überwinden bzw. zu überbrücken. Da aber dabei Geschriebenes und Gesprochenes noch deutlicher auseinanderdriften können als im Falle neu etablierter Administrations-Lexeme bzw. -Terminologien, gingen und gehen dabei die Wogen der Spracherregung mitunter noch höher.

Dennoch lässt sich anhand zahlreicher Einzelfälle zeigen, dass sprachplanungs- und sprachausbau-spezifische Termini allmählich Akzeptanz und Verbreitung finden. Wichtig ist dabei stets, dass sie ihren Weg aus der Schriftlichkeit und der Sphäre des bloß passiven Verstandenwerdens in die spontane Mündlichkeit und den aktiven Sprachgebrauch finden.

Mit welchen psychologischen Schwierigkeiten das verbunden ist, zeigt die folgende Transkription eines tatsächlich stattgehabten Gesprächs, und

²⁴ Cf. dazu Schmid 1994 und Videsott 1998.

²⁵ Die Prinzipien dieser (ab ovo nur für den Schriftgebrauch konzipierten) Ausgleichs- bzw. Kompromissprache wurden 1982 auf Einladung der bündnerromanischen Kulturorganisation Lia rumantscha vom Zürcher Romanisten Heinrich Schmid definiert: cf. dazu Schmid 1985.

zwar zwischen einem Hörer von Radio Gherdëina (Radio Gröden) und einem Vertreter des ladinischen Kulturinstituts Micurá de Rù in St. Martin in Thurn im Gadertal, welcher letzter natürlich bemüht war, sich eines vorbildhaft elaborierten und damit eines eher „entgermanisierten“ Ladinschen zu bedienen.²⁶

[Wir befinden uns unmittelbar am Ende eines auf Grödnerisch geführten Radio-Gesprächs über ein kommunales Thema.]

Hörer:

„Eh genau, sce n va baiter nsci, ne possa l pirgermaister nia plu nes judé. Donke per la bela Sendung.“

it. Übersetzung: Eh già, se andiamo avanti così, il sindaco non può più aiutarci. Grazie per la bella trasmissione.

dt. Übersetzung: Ja sicher, wenn wir so weiter machen, kann uns der Bürgermeister nicht mehr helfen. Danke für die schöne Sendung.

Vertreter des lad. Kulturinstituts:

„Eh propi, èis rejon sce ne va inant nsci, ne possa l ambolt²⁷ nia plus nes judé. De gra a vo, che scuteis su chësta trasmiscion.“

it. Übersetzung: Eh già, avete ragione, se andiamo avanti così, il sindaco non può aiutarci. Grazie a voi che ascoltate questa trasmissione.

dt. Übersetzung: Ja sicher, Sie [= Ihr] haben [habt] Recht, wenn wir so weiter machen, kann uns der Bürgermeister nicht mehr helfen. Dank(e) an Sie, dass Sie (bei) diese(r) Sendung (zu)hören.

Hier stehen also ein naturwüchsiger und ein elaborierter Schnabel einander gegenüber, wobei nicht klar ist, ob wohl der erste seine Lektion vom zweiten gelernt hat. Derartige Fälle sind gerade für Gröden, das unter den fünf ladinischen Tälern traditionsgemäß die größte (psychologische) Affinität zum Deutschen hat, nicht untypisch.

Das angeführte Beispiel wurde überdies von Marco Forni aufgezeichnet und mitgeteilt, dem Autor eines 2002 erschienenen deutsch-grödne-

²⁶ Beispiel zitiert nach Forni 2002–2003, S. 65–66.

²⁷ Die Form ambolt ist ebenso ein Germanismus und geht auf das in der älteren Tiroler Amtssprache übliche Anwalt (in Tirolerdeutscher Aussprache) zurück: cf. EWD VII, S. 217.

rischen Wörterbuchs, das unter expliziter Bedachtnahme auf die metasprachlichen Sensibilitäten der Grödnler über weite Strecken nicht nur deskriptiv-beschreibend, sondern präskriptiv- bzw. sogar präpositiv-vorschlagend ausgerichtet ist. So rubriziert Forni unter „Flugzeug“ an erster Stelle den ladinischen Neologismus *julier*,²⁸ an zweiter Stelle den schon älteren Germanismus *fliegher*, unter „Tischler“ an erster Stelle das alt etablierte *tis(t)ler*²⁹ und an zweiter Stelle den Ausdruck *marangón*, der im Grunde altvenezianischer Herkunft ist.

Das aber ist Philologen-Wissen und dieses wiederum sollte in diesem Zusammenhang den auf ihre Nord-Ausrichtung so stolzen Grödnern im Grunde tunlichst verborgen bleiben. Denn es wäre für dieselben Grödnler kein besonderer Ansporn für die aktive Übernahme von *marangón*, wenn sie wüssten, dass man dieses Wort bereits seit geraumer Zeit in allen südlichen (und damit eher süd-offenen) ladinischen Tälern (also in Fassa, Buchenstein und Ampezzo) verwendet. Es ist nun einmal ein zwar bedauerliches, empirisch aber immer wieder zu beobachtendes Faktum, dass Kleinsprachgebiete sehr oft – und zwar viel mehr, als ihnen guttut – von einem kampanilistischen Spaltpilz befallen sind.

Besonders schwierig wird es aber für den sprachausbauenden Lexikographen dann, wenn in seiner Zielsprache ein bestimmter Referent schon klar existiert, aber noch nicht über ein propriales Signifiant verfügt. So kennt jeder in Gröden das deutsche Verbum abdanken und weiß genau, was es bedeutet. Marco Forni hat dafür in seinem deutsch-grödnlerischen Wörterbuch die folgenden Vorschläge gemacht:³⁰

- | | | |
|----|-----------------------------|----------------------------------------|
| 1) | <i>dé la demiscions</i> | [eig. „die Demissionen geben“] |
| 2) | <i>se de(s)méter</i> | [eig. „sich absetzen“] |
| 3) | <i>se méter da pert</i> | [eig. „sich auf die Seite setzen“] |
| 4) | <i>se tré <u>zeruch</u></i> | [eig. „sich <u>zurückziehen</u> “] |
| 5) | <i>se retré (entlassen)</i> | [eig. „sich zurückziehen“] |
| 6) | <i>lascé ji</i> | [eig. „gehen (IRE) lassen (LAXICARE)“] |

Und so weiter. Hier können wir einen bewussten sprachpflegerischen Umgang mit dem überkommenen Spracherbe beobachten, der im vorliegenden Fall das Ziel hat, propriale auf Kosten kontaktinduzierter Sprachmittel zu favorisieren.

²⁸ Zum lad. Verb *jolé* oder *jorè* (und Varianten), aus lat. *EXVOLARE: cf. EWD IV, S. 136–7.

²⁹ Siehe Abschnitt 3.1., Beispiel 31.

³⁰ Cf. Forni 2002, S. XXII.

5. Eine Frage statt eines Schlussworts

Wie sich wohl die analoge Situation vor mehr als 1000 Jahren präsentiert hat, als der gotische Germanismus *BRID (für „Brett“)³¹ zum Konkurrenten von gut lateinischem ASSIS wurde, oder als der Langobardismus *BLUTT (für „nackt“ und „bloß“)³² ganz allmählich das lateinische Wort NUDUS zu verdrängen begann?

6. Bibliographie

- AIS: Jaberg, Karl/Jud, Jakob (Hrsg., 1928–1940): Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz, Zofingen, 8 vol. (Neudruck: Nendeln 1971).
- ALD-I: Goebel, Hans/Bauer, Roland/Haimerl, Edgar (Hrsg., 1998): Atlant linguistich di ladin dolomitich y di dialec vejins. 1ª pert. Atlante linguistico del ladino dolomitico e dei dialetti limitrofi. 1ª parte. Sprachatlas des Dolomitenladinischen und angrenzender Dialekte. 1. Teil, Wiesbaden: Dr. L. Reichert, 7 vol.; 3 CD-ROM, Salzburg 1999; 1 DVD, Salzburg 2002.
- ALI: Bartoli, Matteo/Pellis, Ugo et al. (Hrsg., 1995f.): Atlante linguistico italiano. Turin.
- Ascoli, Graziadio Isaia (1873): Saggi ladini. In: Archivio glottologico italiano 1, S. 1–556.
- Berschin, Helmut (1996): Questione ladina, Grundrechnungsarten und Dialektometrie. In: Ladinia 20, S. 187–189.
- Elwert, W. Theodor (1943): Die Mundart des Fassa-Tals. Heidelberg (Neudruck: Wiesbaden 1972).
- EWD: Kramer, Johannes (1988–1998): Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen, 8 Bände. Hamburg.
- Forni, Marco (2002): Wörterbuch Deutsch – Grödner-Ladinisch. Vocabuler Tudësch – Ladin de Gherdeina. S. Martin de Tor.
- Forni, Marco (2002–2003): Norma e componente psicolinguistica in un progetto lessicografico. Wörterbuch Deutsch – Grödner-Ladinisch. Vocabuler Tudësch – Ladin de Gherdeina. In: Ladinia XXVI–XXVII, S. 53–102.
- Gamillscheg, Ernst (1934–1936): Romania Germanica, 3 Bände. Berlin, Leipzig.
- Gartner, Theodor (1882): Viaggi ladini. Linz.
- Gartner, Theodor (1883): Raetoromanische Grammatik. Heilbronn (Neudruck: Vaduz 1984).
- Goebel, Hans (1984): Dialektometrische Studien. Anhand italo-romanischer, rätoromanischer und galloromanischer Sprachmaterialien aus AIS und ALF, 3 Bände. Tübingen.
- Goebel, Hans (1991): Das Rätoromanische und das Dolomitenladinische in der thematischen Kartographie der Siebziger- und Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts. Integraler und partieller Nachdruck von vier Sprach- und Völkerkarten (Ascoli 1873, Schneller 1877, Gartner 1882 und Le Monnier 1888/89). In: Ladinia 15, S. 181–201.

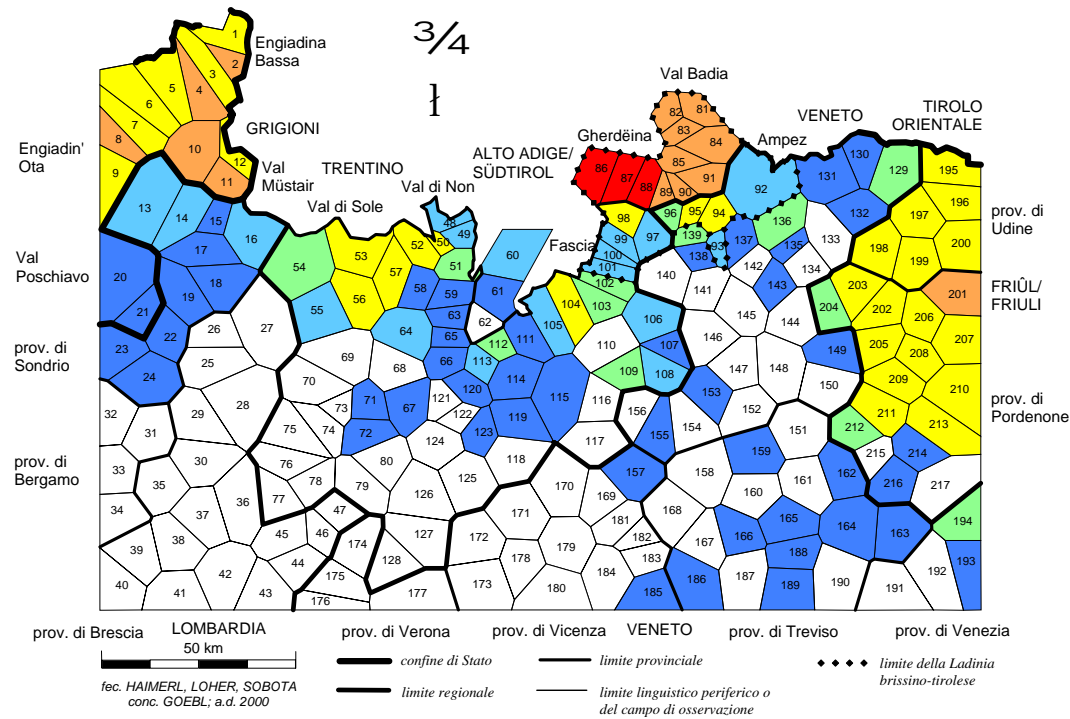
³¹ Siehe Abschnitt 3.1., Beispiel 4.

³² Siehe Abschnitt 3.1., Beispiel 5.

- Goebel, Hans (1999a): Die Ethnogenese der Ladinier. Einige kurzgefasste historische und linguistische Bemerkungen. In: Heinz Dopsch, Peter F. Krammel, Alfred Stefan Weiß (Hrsg., 1999): 1200 Jahre Erzbistum Salzburg. Die älteste Metropole im deutschen Sprachraum (Beiträge des Internationalen Kongresses in Salzburg vom 11. bis 13. Juni 1998). Salzburg, S. 45–60.
- Goebel, Hans (1999b): Die Germanismen im ladinischen Sprachatlas ALD-I. In: Herbert Tatzreiter, Maria Hornung, Peter Ernst (Hrsg., 1999): Erträge der Dialektologie und Lexikographie. Festgabe für Werner Bauer zum 60. Geburtstag. Wien, S. 191–210.
- Goebel, Hans (1999c): Giovan Battista Pellegrini und Ascolis Methode der „particular combinazione“. Ein Besprechungsaufsatz. In: Ladinia XXIII, S. 139–181.
- Goebel, Hans (2003a): Externe Sprachgeschichte der romanischen Sprachen im Ostalpenraum. In: Gerhard Ernst, Martin-Dietrich Gleßgen, Christian Schmitt, Wolfgang Schweickard (Hrsg., 2003): Romanische Sprachgeschichte. Histoire linguistique de la Romania. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen. Manuel international d'histoire linguistique de la Romania. 1. Teilband/Tome 1. Berlin, New York, S. 747–773.
- Goebel, Hans (2003b): Graziadio Isaia Ascoli, Carlo Battisti e il ladino. Breve contro storia di una pietra dello scandalo della linguistica a cavallo tra Otto e Novecento. In: Antonio Trampus, Ulrike Kindl (Hrsg., 2003): I linguaggi e la storia. Bologna, S. 273–298.
- Gsell, Otto (1982): Las rosas dattan ora - les roses da fora - le rose danno fuori. Verbalperiphrasen im Rätoromanischen und im Italienischen. In: Sieglinde Heinz, Ulrich Wandruszka (Hrsg., 1982): Fakten und Theorien. Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft. Festschrift für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag. Tübingen, S. 71–85.
- Gsell, Otto (1990): Die Kirchen und die romanischen Minderheiten von Graubünden bis Friaul. In: Wolfgang Dahmen et al. (Hrsg., 1990): Die romanischen Sprachen und die Kirchen (Romanistisches Kolloquium III), Tübingen, S. 125–143.
- Gsell, Otto (1996): Chronologie frühromanischer Lautwandel. In: LRL II, 1, S. 557–584.
- Gsell, Otto (1997): Galloromanische Worttypen im ladinisch-padanischen Raum. In: Ladinia 21, S. 135–151.
- Jodl, Frank (2004): Francia, Langobardia und Ascolis Ladinia. Die Bedeutung außersprachlicher Faktoren im Zusammenhang mit innersprachlichen Entwicklungen in drei Teilgebieten der Romania. Frankfurt/Main etc.
- Kuen, Heinrich (1978): Der Einfluß des Deutschen auf das Rätoromanische. In: Ladinia 2, S. 35–49.
- Kuen, Heinrich (1980): Die deutschen Lehnwörter in der ladinischen Mundart von Buchenstein (Fodom, Livinallongo) und ihre chronologische Schichtung. In: Gerhard Schmidt, Manfred Tietz (Hrsg., 1980): Stimmen der Romania. Festschrift für W. Th. Elwert zum 70. Geburtstag. Wiesbaden, S. 681–696.
- Kuen, Heinrich (1985): Deutsch-ladinische Sprachkontakte in alter und neuer Zeit. In: Ladinia S. 19–29.
- LEI: Pfister, Max (1984f.): Lessico etimologico italiano. Wiesbaden.
- LRL: Holthus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (Hrsg., 1988ff.): Lexikon der romanistischen Linguistik. Tübingen.
- Mair, Walter N. (1984): Transfer oder autonome Bildung? Bemerkungen zum Problem der Partikelverben im Ladinischen, Friaulanischen, Italienischen und Französischen. In: Zeitschrift für romanische Philologie 100, S. 408–432.

- Mayerthaler, Willi (1984): Woher stammt der Name „Baiern“? In: Dieter Messner (Hrsg., 1984): *Das Romanische in den Ostalpen. Vorträge und Aufsätze der gleichnamigen Tagung am Institut für Romanistik der Universität Salzburg vom 6. bis 10. Oktober 1982*. Wien (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, Band 442), S. 7–72.
- Novak, Hannelore (1963): *Die deutschen Lehnwörter im Ladinischen des Gadertales*. Wien, Diss.
- Pfister, Max (1998): Germanisch-romanische Sprachkontakte. In: *LRL* 7, S. 231–245.
- Pohl, Walter (2002): *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*. Stuttgart.
- Schmid, Heinrich (1985): „Rumantsch grischun“. Eine Schriftsprache für ganz Romanischbünden. In: *Ladinia* 9, S. 171–201.
- Schmid, Heinrich (1994): *Wegleitung für den Aufbau einer gemeinsamen Schriftsprache der Dolomitenladiner*. S. Martin de Tor, Vich.
- Vaneli, Laura (2002): La posizione del friulano nel dominio romanzo. In: Tullio De Mauro, Shigeaki Sugeta (Hrsg., 2002): *Lesser-used Languages and Romance Linguistics*. Rom, S. 227–241.
- Videsott, Paul (1998): Ladin dolomitan. Die dolomitenladinischen Idiome auf dem Weg zu einer gemeinsamen Schriftsprache. In: *Der Schlern* 72, S. 169–187.
- Videsott, Paul (2001a): Gli italianismi nel ladino brissino-tirolese: alcuni aspetti quantitativi e cronologici in base all'ALD-I. In: *Linguistica* 41, S. 129–158.
- Videsott, Paul (2001b): La palatalizzazione di CA e GA nell'arco alpino orientale. Un contributo alla delimitazione dei confini dell'Italia linguistica nell'anno 1000. In: *Vox romanica* 60, S. 25–50.

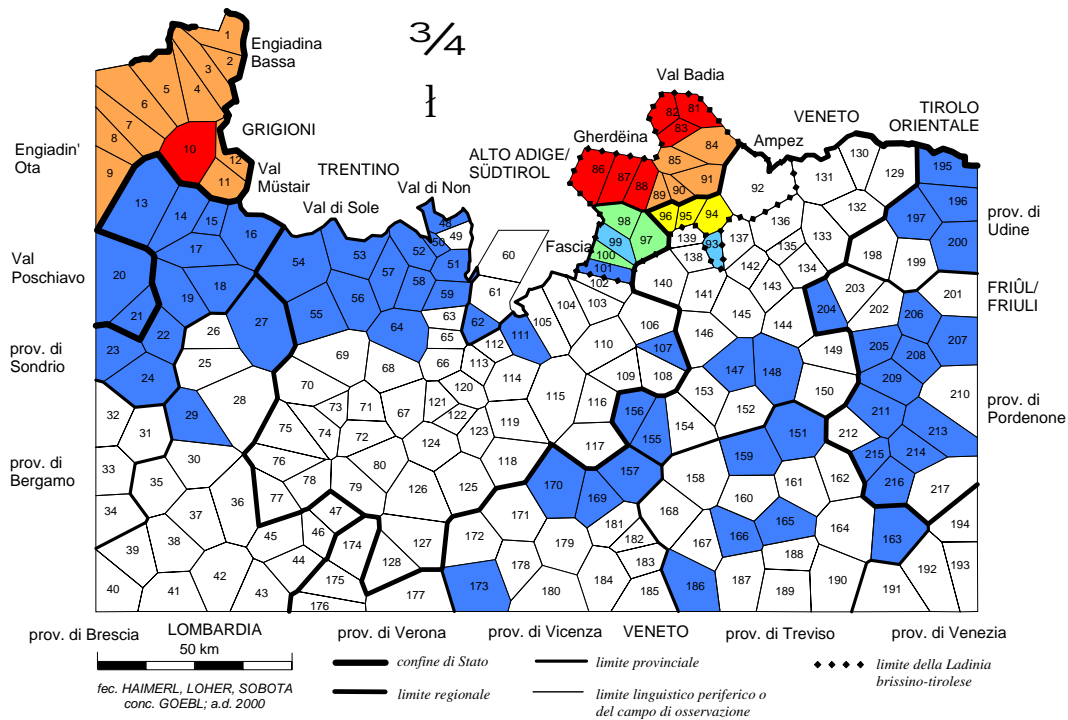
ANHANG

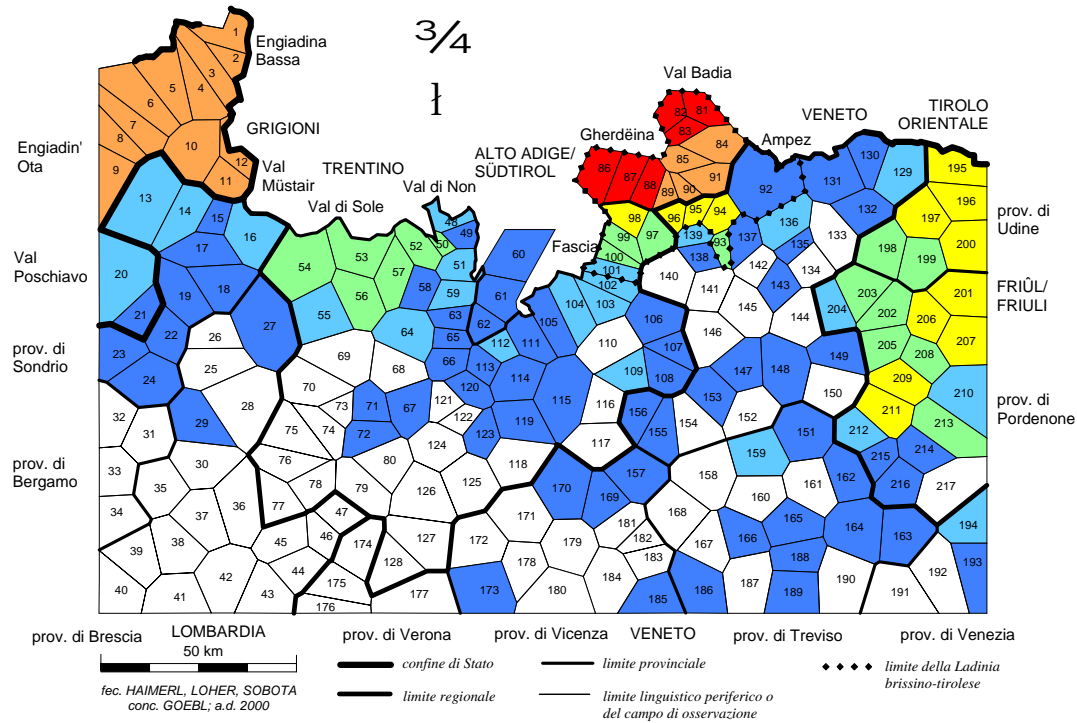


Karte 1: Germanismen
germ. Substr. + Ahd. + Mhd.
Korpus: 35 3/4 -Karten

MINMWMAX 6-fach

- 1 1 - 2 (49)
- 2 3 - 3 (18)
- 3 4 - 4 (13)
- 4 5 - 9 (32)
- 5 10 - 14 (14)
- 6 15 - 20 (3)





Karte 3: Germanismen

Totalkorpus:

108 3/4 -Karten






MINMWMAX 6-fach

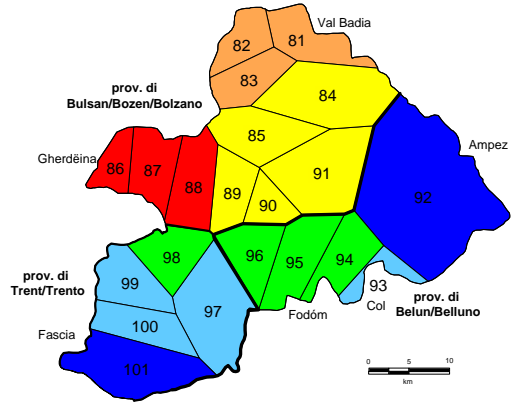
1	1 - 3	(64)
2	4 - 5	(23)
3	6 - 8	(17)
4	9 - 20	(13)
5	21 - 33	(17)
6	34 - 46	(6)

**Karte 4a:
Germanismen im
Dolomitenladinischen**

Korpus: 108 ³/₄ -Karten

MED 6-fach

1		3 - 5	(1)
2		6 - 8	(4)
3		9 - 13	(4)
4		14 - 31	(5)
5		32 - 39	(3)
6		40 - 46	(3)



fec. HAIMERL, SOBOTA
conc. GOEBL
a.d. 2001







carta di THIESSEN/HAAG/VORONOI
21 punti ³/₄
41 lati di poligono

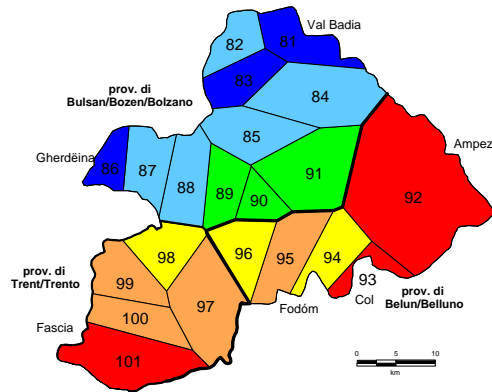
— limite linguistico periferico
— limite provinciale
— limite regionale

**Karte 4b:
Italianismen im
Dolomitenladinischen**

Korpus: 232 ³/₄ -Karten

MED 6-fach

1		59 - 62	(3)
2		63 - 67	(5)
3		68 - 75	(3)
4		76 - 120	(3)
5		121 - 127	(4)
6		128 - 168	(3)



fec. HAIMERL, SOBOTA
conc. GOEBL
a.d. 2001

carta di THIESSEN/HAAG/VORONOI
21 punti ³/₄
41 lati di poligono

— limite linguistico periferico
— limite provinciale
— limite regionale

